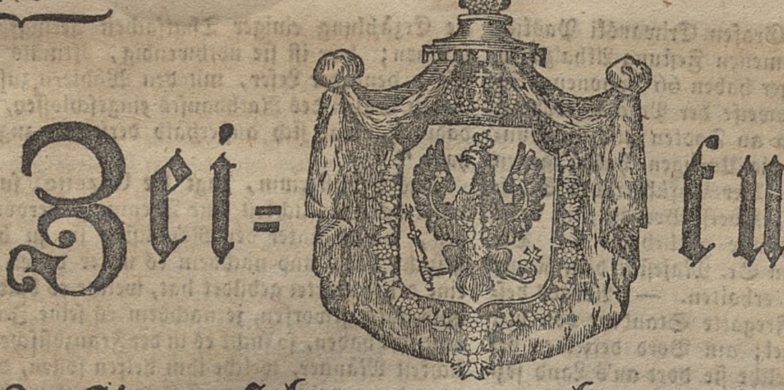
№ 82. 1828.

Zei-  tung

des Großherzogthums Posen.

Im Verlage der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. Redakteur: Assessor Raabski.

Sonnabend den 11. Oktober.

Inland.

Berlin den 8. Oktober. Se. Königl. Hoheit der Prinz Leopold von Sachsen-Coburg ist nach Dresden von hier abgegangen.

Se. Excellenz der Geheime Staatsminister, Freiherr von Humboldt, ist von Leipzig hier angekommen.

Der Pair von England, Lord Gower, ist nach Frankfurt a. M. abgegangen.

Ausland.

Deutschland.

Weimar, den 3. Oktober. Ihro Kaiserl. Hoheit unsere Frau Großfürstin sind am 28. v. M. und Se. Königl. Hoheit der Großherzog am nächsten Abende darauf aus Karlsbad wieder bei uns eingetroffen. Vorgestern kurz vor Tafel kamen auch JJ. KK. HH. der Prinz und die Prinzessin Karl von Preußen hier an, Höchstwelche uns, dem Vernehmen nach, einige Zeit mit Ihrer Anwesenheit erfreuen werden.

Niederelbe den 4. Oktober. Se. Königl. Hoheit der Herzog von Cumberland sind am 2ten d. in Hannover eingetroffen und am 3. nach dem Lager bei Liebenau abgereist.

Rußland.

Odessa, den 24. September. Sonntag den 21. d. M. haben Ihre Majestät die Kaiserin unsere Stadt verlassen, um sich nach Petersburg zu begeben. Die letzten Stunden Ihres Aufenthalts haben Allerhöchstdieselben durch eine Wohlthat gegen die unglücklichen Verwundeten bezeichnet, welche sich in unserm Stadthospital befinden. Ihre Majestät ließen nämlich bei dem hiesigen Stadt-Gouverneur eine Summe von 15,000 Rubel niederlegen, welche unter dieselben vertheilt werden sollen, sobald sie das Hospital werden verlassen haben. — Ihre Majestät die Kaiserin haben sich in unserer Stadt 3 Monate und 24 Tage aufgehalten, und die letzten Tage des Monats Juni, so wie die erste Hälfte des Monats Juli auf dem Landsitze des Freiherrn Raynard zugebracht. Der Gesundheitszustand Allerhöchstderselben läßt nichts zu wünschen übrig.

An demselben Tage eilte durch unsere Stadt der Oberstlieutenant Judin vom Schirwanskischen Infanterie-Regimente, nach dem Kaiserlichen Hauptquartier, um Sr. Majestät dem Kaiser die Nach-

richt von der durch den Grafen Eriwanski Paskiewicz mit Sturm genommenen Festung Akhalzik zu überbringen. Die Sieger haben 66 Kanonen, 55 Fahnen und die Roßschweife der Paschas erobert. Der Verlust der Türken an Todten und Verwundeten ist unermeßlich; die Unsrigen haben gegen 1000 Mann verloren. Der Anführer des Schirwanskischen Regiments, Oberst Borodin, ist nebst 9 Offizieren auf dem Platze geblieben. — Der Graf Paskiewicz hat von Sr. Majestät dem Kaiser den St. Andreas-Orden erhalten. — Abends desselben Tages ging die Fregatte Standart von hier nach Varna unter Segel; am Bord derselben befinden sich Truppen, welche sie dort an's Land sezzen wird.

Bei Schumla ist bis zum 21. September nichts von Bedeutung vorgefallen. Am 18. hatten 3000 Türken unsere auf Fouragirung bis in die Gegend von Jenibasar ausgesandten Abtheilungen angegriffen, wurden jedoch zum Rückzuge gezwungen. — Die Belagerungsarbeiten bei Varna machen immerwährend neue Fortschritte.

Frankreich.

Paris, den 1. October. Am 28. v. M. Mittag führten Seine Majestät den Vorsitz im Minister-Rathe, welchem auch der Dauphin beiwohnte.

An demselben Tage um 2 Uhr fanden hieselbst auf dem Marsfelde die Pferderennen um den Königs- und den Dauphins-Preis, unter dem Vorsitze des Ministers des Innern statt.

Es ist hier eine „Geschichte der Pariser Wähler von 1789, nach den Protokollen ihrer Sitzungen" von Duveyrier erschienen. Das Journal des Débats enthält in seinem neuesten Blatte eine kritische Beurtheilung dieses Werkes, die sehr zu dessen Vortheile ausfällt. „Man kann nicht füglich," heißt es darin, „ein treueres Bild der damaligen Begebenheiten sehen, als Herr Duveyrier uns solches vor die Augen stellt. Entworfen im Laufe dieser Ereignisse selbst, ohne auf sonst etwas als auf die strengste Wahrheit Anspruch zu machen, ist dasselbe in der That ein Protokoll, ein Bericht von den Besorgnissen, Hoffnungen und Leidenschaften, welche damals die ganze Bevölkerung der Hauptstadt in Bewegung setzten. Die scheinbar unbedeutendsten Begebenheiten erlangen durch den Eindruck, den sie hervorbringen, einen gewissen Grad von Wichtigkeit. Man sieht was jeder einzelne Wähler gesehen hat; man fühlt was er gefühlt hat. An andern Orten möchte die Erzählung einiger Thatsachen geringfügig erscheinen; hier ist sie nothwendig, oftmals dramatisch; denn der Leser, mit den Wählern zusammen in den Sälen des Rathhauses eingeschlossen, erfährt dadurch, was sich außerhalb derselben zugetragen habe."

Das Ministerium, sagt die Gazette, sucht jetzt unter der Geistlichkeit eine Trennung hervorzubringen, wie es unter den Royalisten sie zu bewirken gesucht hat, und nachdem es unter diesen letztern eine dritte Partei gebildet hat, welche es bald rechts, bald links geworfen, je nachdem es seine Interessen erheischt haben, so sucht es in der Französischen Geistlichkeit Männer, welche ihm helfen sollen, die Religion der revolutionären Faktion preiszugeben, so wie es ihr die Königliche Prärogative preisgegeben hat. Indessen wird es ihm nicht gelingen, die Französischen Bischöfe zu verführen; da unter achtzig es wenigstens siebenzig giebt, welche Verbannung und Gefängniß erduldet haben und Bekenner des Glaubens geworden sind. Auch vermag es nicht, sie hinter das Licht zu führen; denn gerade dadurch, daß sie seinen Angriffen ausgesetzt gewesen sind, kennen sie die Faktion sehr genau, welche gegenwärtig das Ministerium beherrscht, und wissen, daß sie sich mit einer Concession nicht begnügt, sondern auch später eine zweite verlangt und man ihr daher gleich Anfangs Widerstand leisten muß oder Gefahr läuft unterzugehen. Zwischen der Religion und der Revolution ist der Kampf vielleicht mehr auf Leben und Tod, als zwischen der Revolution und dem Königthum. Als die Revolution den Eid der Freiheit und Gleichheit verlangte, hätte man glauben können, sie werde es hierbei bewenden lassen; allein bald verlangte sie den Eid des Gehorsams gegen die Gesetze der Republik, dann den Eid des Hasses gegen das Königthum. Diejenigen, welche den ersten Eid zu leisten einwilligten, sahen sich genöthigt, sie alle zu leisten. Dies haben unsere Bischöfe vor Augen gehabt und noch nicht vergessen. Wenn also das Ministerium triumphirt, weil der Kardinal Bernetti an Hrn. v. Portalis geschrieben hat, daß man sich in dieser Angelegenheit auf die Frömmigkeit des Königs verlassen könnte, so geht es hierin fehl. „Man gebraucht stets den Namen des Königs," sagte der Bischof von Chartres, „für den man unsere tiefe Ehrfurcht und unsere erprobte Hingebung kannte; dies ist in der That ein auf die Gefühle unseres Herzens sehr fein berechneter Kunstgriff. Allein wir können uns weder die Augen verbinden, noch unsern

Verstand vernichten. Wir wissen so gut wie jeder Andere, daß bei einer konstitutionellen Verfassung nicht der persönliche Wille des Königs zur Richtschnur dient, und daß die Regierung die Minister sind. Können wir nun aber wohl das unbeschränkte Vertrauen, welches wir zu dem vielgeliebten Souverain hegen, auch Ministern schenken, welche jeden Augenblick wechseln, in Anklagestand gesetzt werden können und gesetzt worden sind, und die selbst unsere Gegner wie die verächtlichsten, nichtswürdigsten und treulosesten Menschen behandeln?"

Wir haben, sagt dasselbe Blatt, ein Rundschreiben des Bischofs von Grenoble vor Augen, der den katholischen Verein zur Vertheidigung der Religion in seiner Diöcese organisirt. Dieser eifrige Prälat hat im hohen Grade das Gute begriffen, welches durch einen Verein gefördert werden könnte, der bestimmt ist, die Wünsche, Meinungen und Ideen aller Rechtlichgesinnten in sich zu vereinigen.

Im Ami de la Religion ließt man: „Ueber eine aus Rom eingetroffene Antwort, das Memoire der Bischöfe betreffend, haben verschiedene Gerüchte cirkulirt, und namentlich hat der Courier français in dieser Beziehung eine widersinnige Behauptung aufgestellt. Der Papst hat die Vorstellungen der Bischöfe gemißbilligt, und ein Schreiben des Kardinals-Staatssekretairs meldet, daß Se. Heil., ohne Sich über die Sache selbst bestimmt zu erklären, der Meinung sind, daß die Bischöfe sich auf die bekannte Frömmigkeit des Königs verlassen könnten. Diesem nach sollen sich die in Paris befindlichen Prälaten versammelt haben, um über diesen ihnen ertheilten Rath zu deliberiren, und einstimmig der Meinung gewesen seyn, ihn zu befolgen. Das von den Bischöfen unter diesen Umständen beobachtete Verfahren scheint uns ihres Eifers und ihrer Weisheit würdig. Mit Kraft vertheidigen sie ihre Rechte, aber nichts desto weniger wissen sie sich in die Concessionen zu finden, welche die Gewalt der Zeit und die Stimme der Autorität fordern." Indem der Messager diesen Artikel wiederholt, setzt er hinzu: „Wir haben alle Ursache zu glauben, daß die Dokumente, worauf der Ami de la Religion sich stützt, zuverläßig sind; von Seite des Kirchenoberhauptes und unserer Prälaten konnte man nur ein so weises Verfahren erwarten. Die Absichten eines so frommen und aufgeklärten Königs sind von dem begriffen worden, den Jesus Christus als lebendigen Ausdruck seiner Lehren auf Erden zurückgelassen hat; der heilige Vater hat der Frömmigkeit des ältesten Sohnes der Kirche Alles anheimgestellt. Der Gang der Regierung war in dieser Angelegenheit einfach; sie hat die Gesetze des Königreichs vollziehen und die heiligen Rechte der Königlichen Prärogative aufrecht erhalten müssen; und da sich bei dieser Gelegenheit eine religiöse Frage erhoben hat, so war es ihre Pflicht, sie der Autorität des heil. Vaters vorzulegen: dies geboten sowohl die Klugheit wie die Frömmigkeit. Die Regierung hat nicht vergessen, daß die katholische Religion die Staatsreligion, und daß der Papst deren Oberhaupt ist. Die Blätter, welche über die Berufung an den heiligen Stuhl Erstaunen geäußert, haben nicht genugsam begriffen, daß in den Maaßregeln, welche die Vollziehung der Gesetze des Königreichs zum Zwecke gehabt haben, die Regierung die Religion nicht verletzen, sondern sie gegen ein augenscheinliches und allgemein gefühltes Uebel, das heißt gegen jene stets wiederholten Anklagen bewahren wollte, welche die Gemüther erbittern und die Gewissen beunruhigen; weit entfernt, die katholische Hierarchie zu verkennen, hat die Regierung den überzeugendsten Beweis gegeben, daß sie sie achtet. — Die Gazette äußert sich über denselben Gegenstand folgendermaaßen: „Die Beweggründe zu der Sendung des Hrn. Lassagni nach Rom, sind kein Geheimniß mehr. Hr. Lassagni, ein geborner Italiener, ist ein vertrauter Freund des Kardinals Bernetti, der in diesem Augenblicke die Funktionen eines Staatssekretairs Sr. Päbst. Heil. versieht. Der Großsiegelbewahrer empfing nun von diesem Kardinal ein Schreiben, und Hr. v. Rayneval erhielt den Auftrag, den Erzbischof von Paris davon in Kenntniß zu setzen, ohne daß jedoch dieses Schreiben andern Bischöfen vorgelegt werde. War dieses Schreiben etwa eine Bulle, ein Breve oder apostolisches Rescript? Nichts weniger als das: es war ein bloßes Schreiben des Kardinals. Indessen ist derselbe, wenn gleich mit dem Purpur bekleidet, doch keineswegs ein Priester, und unsere Bischöfe wissen, daß das, was von Rom gekommen ist, durchaus nicht jene geheiligten und unwandelbaren Formen an sich trägt, welche vorhanden seyn müssen, wenn eine Entscheidung als vom Pabste selbst herrührend betrachtet werden soll. Es geht sogar aus dem Schreiben des Kardinals hervor, daß der Pabst die ihm vorgelegte Frage eigentlich nicht geprüft, und blos den Wunsch ausgedrückt hat, daß der durch die Ordonnanzen angeregte Streit auf eine Weise beigelegt werden möchte, die den Gesinnungen eines Königs, der so großes Vertrauen einflö-

ße, am meisten entspreche. Der Pabst setzt auf diese Frömmigkeit des Königs wahrscheinlich große Hoffnungen: allein nach dem repräsentativen System sind die Regierung des Königs die Minister, und die Minister sind es allein, mit denen die Bischöfe es zu thun haben."

Ein liberales Blatt beklagt sich, daß das Ministerium sich so oft täuschen lasse. So hat es, sagt dies Blatt, stets behauptet, das Episkopat habe einstimmig seine Zustimmung zu den Verfügungen der Krone gegeben. Allerdings ist es einstimmig, allein in seiner Protestation. Die Beschlüsse der Generalkonseils ziehen unsern Staatsmännern, welche aus einer Enttäuschung in die andere überzugehen scheinen, eine neue Binde von den Augen; denn das Ministerium ist durch den Lärm der Protestationen aufgeweckt worden, welche mehrere Generalkonseils mit denen der Bischöfe zu Gunsten der Jesuiten vereinigt haben.

Der Großsiegelbewahrer hat nach Marseille den Befehl ertheilt, einen Geistlichen, der vor 3 Wochen in der Kirche zu Saint-Ferréol von der Kanzel herab verkündigte, daß in der Sakristei Exemplare von der, von den Bischöfen an den König gerichteten Denkschrift, verkauft würden, gerichtlich zu belangen, da dieses dem Konkordat vom Jahre 1801, wegen Uebertretung der priesterlichen Befugnisse, zuwider sei.

Die Königliche Gesellschaft für Arzneikunde in Marseille hatte eine besondere Commission zur Untersuchung der Epidemie ernannt, welche diesen Sommer hindurch diese Stadt verheerte. Aus dem interessanten Berichte, den jene Commission über diesen Gegenstand abgestattet hat, geht hervor, daß die Krankheit ein bloßer Ausschlag war, den man mit dem Namen Varioliden bezeichnet. In der ersten und zweiten Periode kündigte sich das Uebel mit denselben Symptomen an, die Kranken mochten nun die Blattern gehabt oder nicht gehabt haben, und geimpft seyn oder nicht; in der dritten und vierten Periode wichen die Symptome ganz von einander ab, und zwar zu Gunsten der Geimpften. Von 30,000 Geimpften sind 2000 von der Krankheit befallen worden und 20 daran gestorben; von 8000 Nicht-Geimpften dagegen sind 4000 erkrankt und 1000 gestorben. Von denen, welche die natürlichen Blattern gehabt hatten, sind unter 2000 20 krank geworden und 4 gestorben. Die Sterblichkeit hat seitdem abgenommen, schon im August verminderte sie sich, wiewohl noch in der ersten Hälfte dieses Monats unter 293 Kranken 101 starben. In der ersten Hälfte des Septembers starben unter 193 Kranken nur noch 61. Das Gutachten der Commission lautete einstimmig dahin, daß die Vaccination eines der sichersten Schutzmittel sei, indem von 15 vaccinirten Individuen nur 1 erkrankt, und von 100 geimpften Kranken 99 gerettet worden sind. Wer möchte nach solchen Resultaten noch die herrliche Erfindung Jenner's zurückweisen?

Aus Toulon vom 24. September meldet man Folgendes: Vorgestern Morgen kam die Brigg „Faunus" von der Höhe von Algier mit Depeschen an, welche man für sehr wichtig hält. Die Königliche Brigg „der Pfeil" ist gestern von hier abgegangen, um sich zu dem Geschwader des Admirals von Rigny zu begeben. Uebermorgen wird die Fregatte „Atalante" absegeln. Sie soll 14 nach Morea bestimmte, und mit Lebensmitteln, Fourage, Bohlen und Bagage beladene Transportschiffe escortiren. Der Capitain der von Marseille nach Morea gehenden Brigg „Pactolus" nimmt Karten von Griechenland und wissenschaftliche Bücher mit, um sie in Morea zu verkaufen. Der Maler Hr. Garneray, welchen die Regierung nach Navarin gesendet hatte, um ein Gemälde von der dort den Türken gelieferten Schlacht zu verfertigen, hat dasselbe vollendet und dermalen in dem großen Saale des Rathhauses von Toulon aufgestellt. Viele Neugierige begeben sich dahin, um ein Gemälde zu bewundern, dessen Schönheit unbestreitbar ist. Die Wahrheit des Ganzen und des Einzelnen, die Frische des Colorits, machen dieses Erzeugniß der Kunst in allen Beziehungen merkwürdig. Mehr als 50 Schiffe gruppiren sich auf dem Bilde, ohne der Wirkung des Gegenstandes Abbruch zu thun; der Maler ist sogar glücklich genug gewesen, die Farbe des Horizonts und das Wogen des Meeres gerade so zu treffen, wie man dieselben im Augenblick der Schlacht bemerkte. Hr. Garneray wird sich mit diesem Gemälde bald nach Paris begeben.

Das letzte Stück der Gesetzsammlung enthält nicht weniger als 86 Königl. Verordnungen, wodurch verschiedene geistliche Stiftungen zur Annahme der ihnen innerhalb der Frist eines einzigen Monats (vom 27. Nov. bis 27. Dec. 1827.) gemachten Vermächtnisse autorisirt werden. Die Gesammt-Summe beläuft sich auf 1,208,871 Fr. Capital und 3393 Fr. Renten.

Die Stadt Brest hat den Deputirten, Herren Keratry, Guilhelm und Carl Dupin, ein glänzendes Mahl gegeben.

Aus Toulon meldet ein Privat-Schreiben vom 22. v. M., daß Lord Cochrane am 20. Morgens, nach einer langen Unterredung mit dem Obersten Fabvier, am Bord seines Dampfbootes „Merkur" mit seinem Neffen nach Smyrna unter Segel gegangen ist. „Oberst Fabvier", heißt es in jenem Briefe, „wird von den Hellenen schmerzlich vermißt. Bei seiner Abreise aus Aegina begleiteten ihn alle anwesenden Militair-Chefs bis an das Meeresufer. Sein hochherziges Betragen in den Angelegenheiten Griechenlands hatte ihm die blinde Ergebenheit des Soldaten erworben; er theilte alle Gefahren und alle Mühseligkeiten des Krieges mit ihm, und setzte ihn eben so durch sein einfaches Aeußere, als durch seine Uneigennützigkeit, seine Mäßigkeit und seine Humanität in Erstaunen. Allen war er gleich zugänglich; jedem lieh er ein williges Ohr, und wo über Mißbräuche geklagt oder gerechte Beschwerden geführt wurden, fand man ihn stets bereit, zur Abstellung derselben die zweckmäßigsten Maaßregeln zu ergreifen. Der Name Fabvier war für die Hellenen ein wahrer Talisman geworden, und spornte sie zu den heldenmüthigsten Thaten an. Der Oberst beobachtet über den eigentlichen Zweck seiner Reise und seiner Pläne das tiefste Stillschweigen; er hat sich sogar darüber nicht einmal gegen seine Waffenbrüder und alten Freunde aus der polytechnischen Schule geäußert."

Auch die Expedition nach Morea findet, wie alle Maaßregeln der Regierung, in der Quotidienne und der Gazette de France eifrige Gegner. „Man muß" meint der Messager des Chambres, „einen recht unglücklichen Organismus haben, um Alles zurückzuweisen, was den Stempel des Edelmuths und der Hochherzigkeit an sich trägt. Die Expedition nach Morea, jener herrliche Beschluß eines christlichen und Französischen Fürsten, findet Tadler und Gegner in Zeitungen, die sich ausschließlich für Vertheidiger des Kreuzes, das man beschützen will, ausgeben. Man droht uns mit einer Untersuchung, welche die Kammern in ihrer nächsten Sitzung über die Verwendung von Summen anstellen werden, die man absichtlich übertreibt, bloß um die Ersparnisse der vorigen Verwaltung hervorzuheben, da diese uns doch nichts als ein Deficit verursacht hat. Man muß die Gesinnungen einer Kammer, wo die Griechische Sache alle edle Herzen in Bewegung setzt, schlecht kennen, um zu glauben, daß ein so großmüthiger Entschluß ein Gegenstand des mindesten Tadels seyn könne. Frankreichs Deputirte werden sich ohne Zweifel erkundigen, ob Alles auch mit gehöriger Ordnung und Sparsamkeit vor sich gegangen sei; sie haben dazu das Recht und die Pflicht; was aber die Expedition selbst, und die Gefühle anbetrifft, welche sie veranlaßt haben, so können wir der Gazette in Voraus versichern, daß darüber nur eine Stimme herrschen wird."

Die Gazette de France behauptet, daß man hier von einem Tage zum andern der Bekanntmachung einer Erklärung der drei in Korfu vereinigten Botschafter über den Zweck der Französischen Expedition nach Morea entgegensehe.

In dem Journal de Toulouse liest man folgenden, aus dem Lager von Petalidi vom 5. Septbr. datirten Brief: „So eben geht die Meldung ein, daß sich Koron ohne Aufforderung ergeben habe; dasselbe wird wahrscheinlich auch mit Modon und Navarin der Fall gewesen seyn. Wir sind bis unter die Mauern dieser beiden Plätze vorgedrungen, ohne daß man eine einzige Kanone gegen uns abfeuerte. Patras allein möchte vielleicht einigen Widerstand leisten: man sagt, daß einige tausend Türken sich dort eingeschlossen haben, aber ich glaube, daß sie nicht lange zögern werden, dem Beispiele der Uebrigen zu folgen. Wir haben unser Lager auf den Ruinen mehrerer, vor Kurzem noch blühender und ansehnlicher Städte aufgeschlagen. Calamata, Nissi sind jetzt Nichts als Aschenhaufen, die ganze Bevölkerung dieser unglücklichen Gegend ist verschwunden.

Großbritannien.

London den 30. September. Die Gerüchte wegen eines Mißverständnisses mit Rußland und die Steigerung von 10 Sh. pro Quarter Weizen, hat auf unsern Waarenmarkt großen Einfluß gehabt, und es sind starke Geschäfte in Reis, Rum, Salpeter und den Ostsee-Produkten gemacht worden.

Gleich nach dem Aufbruche des am Freitage gehaltenen Conseils ist der Lordkanzler von Irland nach Dublin abgegangen. Der Courier sagt, die Unruhestifter Irlands seien nun endlich zu dem kritischen Punkt gekommen, auf den sie es stets abgesehen hätten, und wie er es längst prophezeiht habe.

Was die Blokirung der Dardanellen durch die Russ. Flotte betrifft, sagt dasselbe Blatt, so müssen wir sie bezweifeln, da es eine Verletzung der von Sr. Kaiserl. Maj. gegebenen Zusage seyn würde.

Heute eingegangene Briefe aus St. Roch vom 8. d. sagen, daß das gelbe Fieber zu Gibraltar stark zugenommen habe, und daß viele Kinder, auch ei-

nige Soldaten vom 12. Regiment daran verstorben seien.

Der Französische und der Russische Gesandte hatten gestern eine lange Konferenz mit dem Herzog v. Wellington und dem Grafen v. Aberdeen; auch hatte der Oestreichische Gesandte eine Zusammenkunft mit letzteren beiden.

Der Spanische Gesandte hatte gestern in besondern Angelegenheiten Geschäfte im Amte des Auswärtigen mit dem Grafen v. Aberdeen.

Dem Vernehmen nach ist durch den Russischen Gesandten ein förmlicher Antrag an unsere Regierung, die Blokirung der Dardanellen zuzugeben, gemacht, aber in dem darnach gehaltenen Kabinetsrathe durch die Mehrheit der Mitglieder verworfen worden. Die Times meinen, daß Rußland nicht sowohl eine Blokade der Dardanellen mit der eigenen Flotte, als eine gemeinschaftliche durch die verbündeten Geschwader beabsichtige.

Der Zustand Irlands scheint so beschaffen zu seyn, daß wohl einige Regimenter Truppen zur Verstärkung dahin werden beordert werden müssen.

In dem Globe ist von einer neuen Truppensendung nach Portugal die Rede.

In der letzten Versammlung der katholischen Association äußerte sich Hr. Shiel in folgender Art: „Ich halte es für meine Pflicht, die Association aufzufordern, daß sie eine strenge Aufsicht über die außerordentliche Aufregung führe, welche sich im Süden Irlands während der letzten Tage gezeigt hat. Bei dem gegenwärtigen Kampfe der Parteien, bei dem furchtbaren Zusammentreffen der kriegführenden Theile, bemerken wir nicht, daß der Boden unter unsern Füßen wankt. Laßt uns auf das Geräusch des Erdbebens Acht geben und den unterirdischen Donner nicht ungehört rauschen. Der älteste Mann, welcher hier anwesend ist, erinnert sich nicht einer gleich starken Leidenschaftlichkeit der Nation. Die moralische Lage der Katholiken ist auf der einen Seite wahrhaft beunruhigend, während auch die Protestanten auf der andern Seite Anlaß zu ernsten Betrachtungen geben. Sobald die Orangemänner von der Englischen Macht getrennt sind, verachte ich sie; dann können wir sie in einer einzigen Woche vernichten. Sobald sie aber die Gesinnungen der ganzen Englischen Nation zu entflammen wissen, so können sie vielleicht mit Erfolg den Herzog von Wellington anrufen, daß er das Volk bewaffne. Im Süden Irlands versammeln sich Haufen von 10 bis 20,000 Menschen, bei dem Klange militairischer Musik, unter militairisch geordneten Anführern, mit Bannern und mit zwar phantastischen, aber dennoch bedeutungsvollen Uniformen. Noch kommen und gehen sie in Frieden, aber wie lange wird dieser Friede dauern? Ich wünschte der Regierung den Riesen zu zeigen, während er ruht, aber nicht, wenn er furchtbar seine Glieder bewegt. Wir haben jene Volksmassen nicht herbeigerufen; wir wollen uns ihrer auch nicht weiter annehmen; denn wie leicht können sie nicht unseren Feinden Gelegenheit geben, eine Unruhe zu stiften, welche die Fortschritte der großen Friedens-Maaßregel hemmt, welche, wie ich hoffe, jetzt bald ihrer Vollendung nahe ist. Wir müssen nicht den Charakter der Regierung und die Eigenschaften derer, welche an ihrer Spitze stehen, vergessen. Der Herzog von Wellington ist ein Kriegsmann. Man bemerkt leicht den Harnisch, der unter seinem Minister-Mantel versteckt ist, und unwillkührlich legt sich seine Hand von das Schwerdt. Der Marquis von Anglesea ist ein gefühlvoller, trefflicher Mann — das Volk liebt und achtet ihn. Aber auch er ist Soldat, und bald kann der Lord-Lieutenant in dem Soldaten untergehn. Die Orangisten rufen ihn jetzt auf, das Volk zu bewaffnen; wir wollen ihnen zeigen, daß wir Irland auf andere Weise als durch Waffen regieren können.“ Hr. Shiel that den Vorschlag, das Volk von den erwähnten Versammlungen abzumahnen, und Hrn. O'Connel zu ersuchen, daß er dies Geschäft übernehme. Dies ward genehmigt. Außerdem las Hr. Staunton einen Brief von Hrn. Lawles vor, in welchem dieser die Aufnahme beschreibt, welche ihm in einzelnen Städten bereitet worden ist. Auf seinem Wege nach dem Kirchspiele Ballybay umgaben ihn über 250,000 Menschen. Man wollte ihn fast mit Gewalt nöthigen, durch die Stadt Ballybay zu gehen, obgleich er auf diese Weise einen weiten Umweg hätte machen müssen, und sich außerdem der Gefahr aussetzte, von den in der Stadt befindlichen Orangisten insultirt zu werden. Er mußte sich daher aus seinem Wagen auf ein Pferd schwingen und so der aufgeregten und für ihn im höchsten Grade enthusiasmirten Menge entgehen. Zu Ballybay sind Katholiken und Protestanten auf das Aeußerste wider einander erbittert, und bewachen sich, wie zwei feindliche Armeen. — Die Zunftmeister in Dublin haben in einer Versammlung beschlossen, den König zu ersuchen, „daß er diejenigen Minister entlasse, welche das protestantische Uebergewicht in Gefahr gesetzt und die Protestanten bei

ihm verläumdet hätten." Dagegen hat man in andern Zusammenkünften Petitionen abgefaßt, in welchen die Nothwendigkeit der Emancipation aus der erregten Gemüthsstimmung der Katholiken und der Wuth der gegen einander erbitterten Parteien dargethan wird. Während die Protestanten Braunschweig-Clubs bilden, bewaffnen sich die katholischen Landleute. Die letztern sind in jedem Augenblicke zu einem ernstlichen Kampfe bereit. Hrn. Shiels Angaben, daß sie vollkommen wie Regimenter organisirt, und mit Uniformen versehen, zusammenkommen, ist keineswegs übertrieben. Ein Mann, welcher geäußert hatte, er mache sich nichts aus Hrn. O'Connel, wurde neulich gezwungen, Abbitte zu thun: „weil er nicht mit der gebührenden Ehrfurcht von Hrn. O'Connel gesprochen habe." Alle diese Nachrichten haben zu London viel Unruhe erregt.

Der Courier spricht sich darüber in folgenden Worten aus: Wenn wir einen bedeutenden Theil unseres Blattes den Nachrichten aus Irland widmen, so geschieht dies, weil dieselben ein Interesse annehmen, welches sie in langer Zeit nicht gehabt haben, und weil wir darauf gefaßt sind, vielleicht noch vor Beendigung der Woche Meldungen von der höchsten Wichtigkeit zu erhalten. Die Irländischen Aufwiegler sind endlich zu jenem kritischen Punkte ihrer Arbeiten gelangt, auf welchem, wie wir immer vorausgesagt haben, ihre Wünsche ihren Befürchtungen nachgeben müssen. Ihre traurigen Aussichten lassen sich aus Herrn Shiels Rede abnehmen. Sechs Monate sind kaum vorbei, seit die Regierung und das Land zuerst die Volks-Aufwiegelung bemerkten. Es ist kaum ein halbes Jahr verflossen, seit Herr O'Connel sich mit seinem Parlaments-Antrage, das Volk aufzuwiegeln, brüstete, die grüne Medaille emporhob, und Freuden-Gesänge anstimmte. Aber wie steht die Sache jetzt? Mit welchem Auge betrachten der beauftragte Aufwiegler und seine Anhänger das Unglück, welches hervorzurufen ihnen nur zu sehr geglückt ist? Das Landvolk hat sich auf ihren Ruf versammelt, und zwar mit einem Geiste des Aufruhrs, der ihnen alle Ehre macht. Diese rühmliche Erscheinung hat ihre kühnsten Hoffnungen übertroffen. Aber wir müssen wiederholen, wie steht es jetzt mit den Aufwieglern, jetzt, wo sie Alles gethan haben, was sie innerhalb der Schranken des Gesetzes wagen konnten, ja wo sie vielleicht noch mehr gethan haben, als selbst sie, eigennützig und kaltherzig, wie sie sind, zu verantworten wünschen mögen? Sie haben einen Geist heraufbeschworen, der ihren eigenen Muth in Schrecken setzt, sie hatten kein Ohr für kriegerische Musik, sie begehrten nicht die Stelle eines Anführers, sie fanden keine Freude an militairischer Organisation, das Jubelgeschrei des Pöbels, der Befehl eines Volkshaufens, das Gedränge einer Versammlung waren die Elemente ihres Ehrgeizes. Sie vergaßen jedoch, daß die ungeübte Unwissenheit eines fähigen Volkes ihren Ehrgeiz für etwas Besseres halten konnte, als er wirklich ist, und daß dasselbe auf dem dunklen Pfade, welchen man es entlang lockte, leicht ein Irrlicht für einen sichern Leuchtthurm halten konnte, und was ist nun die Folge? Das getäuschte Volk steht über einem Abgrunde! Ein Schritt weiter ist sein Untergang; und die falschen Führer, welche es um Hülfe anruft, und die sich der Getäuschten nicht zu entledigen wissen, rufen zu ihrer eigenen Rettung: Halt! Wir wollen mitleidiger Weise hoffen, daß das wenige Gefühl, welches ihre lasterhafte Neigung zu einer unglückseligen Berühmtheit ihnen zurückgelassen haben mag, einigen Antheil in ihrem Widerstreben, zugleich mit ihren Opfern begraben zu werden, gehabt habe. Jedermann, der seine fünf Sinne beisammen hat, mag sich darüber wundern, für welchen andern Zweck, als für wirklichen Verrath, diese Versammlungen in Irland ermuthigt worden seyn könnten. Wer Herrn Shiels Rede liest, der begreift das ganze Räthsel der katholischen Association; es bestand, um es mit einem Worte zu bezeichnen, in der D r o h u n g. Jetzt aber sind die Aufwiegler bis an die Gränzlinie zwischen Drohung und Gewalt gelangt. Sie hofften die Regierung und die Protestanten, bevor sie jene Grenzlinie erreichten, eingeschüchtert zu haben, und da sie sich getäuscht haben, so besitzen sie die instinktmäßige Klugheit, einzusehen, daß es besser sei, zurückzuschreiten, als bei ihrer gegenwärtigen zweideutigen Lage sich weiter vorwärts zu wagen.

Wenn wir (sagt dasselbe Blatt) anonymen Berichten aus Irland trauen dürfen (von denen nach und nach viele, wie wir fürchten, zu Privat- und Partei-Zwecken fabricirt werden) so hat sich die Verwirrung in diesem unglücklichen Lande in einen Zustand organisirter Spaltung aufgelöset. Die Katholiken entdeckten zuerst die Macht der Einigkeit; und die Art und Weise, wie sie sie anwandten, überzeugte die Protestanten von der Nothwendigkeit, einem Beispiele zu folgen, welches, so gefährlich und un-

passend es auch war, dennoch, sobald die eine Partei es aufstellte, nothwendigerweise von der andern befolgt werden mußte. Sobald als die Katholiken sich durch das ganze Land in Clubs vereinigten, um eingestandene weise Maaßregeln gegen die Protestanten zu ergreifen, so ward es unmöglich, daß diese ruhig bleiben konnten. Ueberdem war es natürlich, daß das trotzige Drohen mit physischen Kräften von Seiten der katholischen Anführer, Furcht und Verdacht in Hinsicht ihrer Pläne erzeugen mußte. Umsonst war es, daß sie mit den Werkzeugen des Verraths und des Gemetzels in der Hand von Gnade gegen ihre Mitbürger und von Loyalität gegen ihren König sprachen — umsonst war es, daß sie den friedlichen und harmlosen Zustand eines organisirten Landvolkes schilderten, während sie uns mit seiner Reizbarkeit und Macht drohten. Nicht das Anerbieten zweideutigen Schutzes ist es, oder das Versprechen bedingter Schonung, was die Irländischen Protestanten von ihrer Sicherheit überzeugen oder nachlässig in ihrer Vertheidigung machen kann. Der nächste und in der That einzige Weg, der ihnen offen stand, war, der Gefahr zuvor zu kommen, wenn sie sie nicht abwenden konnten. Deswegen wurden die Brunswik-Clubs durch ganz Irland errichtet, und mit bereitwilliger Sympathie folgten die Protestanten in England. Diese Clubs sind ein Uebel, aber ein nothwendiges — nothwendig, um einigermaaßen das größere Uebel zu neutralisiren, nämlich das Anschließen einer verbundenen Masse an die Geistlichkeit, um die ausübende Autorität der Krone zu vernichten, und das Volk durch sogenannten religiösen oder politischen, der Verfassung aber widersprechenden Einfluß, seiner Unterthans-Pflicht ungetreu zu machen. Gewiß ist es, daß die Anführer der Katholiken über diese Zeichen der protestantischen Thätigkeit sehr mißvergnügt sind, und viele unserer Kollegen fürchten, daß die Spannung der Parteien heftiger und gefährlicher werden wird. Wir sind nicht der Meinung. Man sagt uns, die beste Politik gegen die Katholiken sei Vermittelung — dem Lehrsatze treten wir bei, aber nicht der Folgerung. Wir werden uns freuen, die Katholiken beruhigt zu sehen, läugnen aber, daß die Unterwerfung der Protestanten dazu beitragen, oder ihr Widerstand es verhindern wird. Wenn Vermittelung bei den Katholiken versucht werden soll, so müssen sie erst dazu vorbereitet seyn. Erst müssen sie von dem übertriebenen Begriff ihrer Macht zurückgebracht werden; nur dann, wenn sie nicht mehr befehlen können, werden sie anfangen, der Vernunft Gehör zu geben. Wahrscheinlich wird die passive Vereinigung der Protestanten die erwünschte Wirkung haben.

Man sagt, daß gleich nach Beendigung des Kabinets-Raths vom Sonnabend, von der Regierung der Befehl nach Irland ergangen sei, Herrn Shiel und Herrn O'Connel zu arretiren.

P o r t u g a l.

Lissabon den 15. September. Das früher so beliebte Volkslied auf Don Miguels Ankunft wird nur noch selten gehört. Die Regierung ist sehr in Verlegenheit, was sie mit den nach der Niederlage von Oporto zerstreuten Soldaten beginnen soll. Sie unter andere Regimenter zu stecken, ist gefährlich, und man befürchtet, daß sie sich, wenn man sie allein läßt, empören werden.

Der Marquis von Chaves ging neulich, vor einem Lever Don Miguels, in der Vorhalle wartend, mit dem Hut auf dem Kopfe umher. Ueber diese Unhöflichkeit machten mehrere von den Anwesenden ihre Bemerkungen, worauf ein Adjudant äußerte: „Er mag wohl etwas zerstreut seyn wegen der Behandlung, die er zu erdulden hat, aber es giebt in ganz Portugal keinen loyaleren Mann.“ Wenige Stunden nachher ward der Adjudant auf Don Miguels Befehl ins Gefängniß abgeführt, um dort für seine Verwegenheit zu büßen. — Die Verhaftungen mehren sich. Eine große Menge von Personen sind eingekerkert worden, blos auf den Grund, daß man sie von der Ankunft der Königin Maria da Gloria und der Reise derselben nach England, an öffentlichen Orten hat sprechen hören. — Die Faktion Chaves erregt dem Regenten Don Miguel gleichermaaßen große Besorgnisse. Die Häupter dieser sehr starken Partei wagen es ganz öffentlich zu sagen, daß, wenn es noch zu einem Kampfe um die Rechte D. Miguels kommen sollte, sie sich wohl hüten würden, ihn zu unterstützen.

Don Miguel soll zwei Agenten nach Rom geschickt haben, um von dem heiligen Vater die Lösung seiner Verlobung mit der Königin Donna Maria da Gloria zu verlangen. — Die Ankunft einer Staffette, welche die Nummer des Moniteur mitgebracht hat, in der die Dekrete Don Pedro's gegen seinen Bruder standen, bewirkte neulich die außerordentliche Zusammenberufung eines Staatsraths; die Königin und die stärksten Häupter ihrer Faktion waren dabei gegenwärtig.

(Mit einer Beilage.)

Spanien.

Madrid den 21. September. Das Gerücht von einem zwischen unserer Regierung und dem Kabinet von St. James abgeschlossenen Vertrage, nach welchem Spanien, als Nachbarstaat Portugals, in die Angelegenheiten dieses Landes auf eine thätige Weise eingreifen soll, erhält sich. Die näheren Bestimmungen dieses Traktates, nach denen sich die Schritte Spaniens richten werden, sind jedoch nicht bekannt. Die Abfertigung eines außerordentlichen Kouriers nach London steht wohl damit in Verbindung und vermehrt die Glaubwürdigkeit dieses Gerüchtes. — Die Nachrichten aus dem Süden unsers Landes sind sehr betrübend, denn sie bestätigen es, daß in Gibraltar die Epidemie herrscht. In allen Häfen des mittelländischen Meeres sind strenge Schutzmaaßregeln getroffen worden, um die Ausbreitung dieses Uebels zu hemmen, das nach Einigen durch ein Russisches, nach Anderen durch ein Schwedisches Fahrzeug nach Gibraltar gebracht worden ist. Es befinden sich bereits 200 Kranke in dieser Festung, von denen jedoch nur 6 wirklich mit dem typhus icteroides behaftet zu seyn scheinen. Alle Handelsgeschäfte sind unterbrochen, und der Gouverneur des Lagers von St. Roch hat einen Cordon um den Platz aufgestellt, um jede Verbindung abzuschneiden. Zwei Smuggler, die seiner Wachsamkeit zu entgehen suchten, ließ er erschießen. Der Französ. Gouverneur von Kadix, Baron Gudin, hat in Uebereinstimmung mit den Stadt-Behörden, eine Verordnung in zwölf Artikeln erlassen, welche die härtesten Strafen auf die Uebertretung der zur Sicherstellung der öffentlichen Gesundheit getroffenen Anstalten setzen. Ein Gleiches haben die Behörden von Malaga, Algesiras, Tariffa und andern südlichen Städten gethan. Die Französische Besatzung in Kadix beschleunigt die Absendung ihres Geschwaders, das sich mit der Expedition vereinigen soll, die in Toulon ausgerüstet wird. Die Franzosen räumen Kadix grade in einem für uns sehr ungünstigen Augenblicke, und ihre Abwesenheit wird schmerzlich empfunden werden, indem unsere Regierung Gesundheits-Cordons ziehen muß, und daher keine Truppen hat, um die Festung zu besetzen. Zur vollständigen Besetzung von Kadix allein gehören über 10,000 Mann, und wenn man auch Truppen aus dem Innern dahin marschiren lassen will, so vergeht doch geraume Zeit, ehe sie dort anlangen. Briefe aus Saragossa melden, daß die Bewohner dieser Stadt noch keineswegs beruhigt sind, sie suchen vielmehr Händel mit den Truppen anzuspinnen. Der König hat befohlen, daß das Urtheil des Gerichtshofes vollzogen werde, und es sind demzufolge Befehle an die Generalkapitaine in Pampelona und Valencia ergangen, zur Verstärkung der Garnison Truppen abzusenden. Die Anwesenheit des Generalkapitains von Valencia, Longa, in hiesiger Residenz, soll den Zweck haben, die Regierung von dem beunruhigenden Zustande seiner Provinz zu unterrichten, und sie um Geld-Unterstützung zu bitten, damit er zur Vertreibung der aufrührerischen Banden, die sich in seiner Provinz an der Gränze von Katalonien gebildet haben, energische Schritte thun könne. Wir erwarten mit jedem Augenblick den General Espana, welcher den König um Abnahme der Statthalterschaft von Katalonien gebeten hat, wogegen er den Oberbefehl der Königl. Garde zu erhalten wünscht. Nimmt der König seine Abdankung an, so wird ihm wahrscheinlich Herr Campo-Sagrado folgen; die Provinz würde mit dieser Veränderung sehr zufrieden seyn. Ihre Majestäten wurden bei ihrer Ankunft im Eskurial von den in Parade aufgestellten Königlichen Freiwilligen empfangen.

Die Französischen Jesuiten sind bei unserer Regierung um die Erlaubniß eingekommen, an der Gränze einen Zufluchtsort gründen zu dürfen, wo die Französ. Jugend Schutz finden könnte, die sich ihrem Unterricht überlassen will. Man weiß noch nicht, ob der König ihnen die Erlaubniß gewähren wird. Inzwischen erhalten sie von ihren Ordensbrüdern in Spanien alle Unterstützung.

Der Graf Lima, der die Funktionen eines Portugiesischen Chargé d'Affaires hier ausübt, hat neulich das Portugiesische Wappen von seinem Hotel abnehmen lassen. Man sagt, es sei ihm befohlen worden.

Vermischte Nachrichten.

Man schreibt aus Dresden: „Sie werden bereits wissen, daß der verdiente Intendant des Berliner Theaters, der Graf von Brühl, auf seinem Gute hierselbst, in Folge mehrerer sehr erschütternder Begebenheiten von einer Nervenkrankheit befallen war, die gefährlich zu werden drohte. Indeß darf ich Ihnen die Versicherung geben, daß das Uebel jetzt schon im Abnehmen und der Kranke auf dem Wege der Besserung ist."

Nach Italienischen Blättern hat der Professor Brugnatelli in Parma ein kräftiges Mittel gegen

die Wasserschen entdeckt. Dieses besteht im innerlichen und äußerlichen Gebrauch der mit Wasser verdünnten oxygenirten Salzsäure, womit die Wunden von dem Biß eines tollen Thieres gewaschen werden. Dieses Mittel scheint noch wirksam zu seyn, wenn es auch erst mehrere Tage nach dem Bisse angewandt wird. Eine große Menge Heilungen bekräftigen die wohlthätige Wirksamkeit dieser Entdeckung.

Der Postulaten-Landtag für die Königreiche Galizien und Lodomerien ist auf den 15. Oktober d. J. zusammenberufen.

Der Fürst Ypsilanti ist am 1. d. M. von Paris kommend auf dem Wege nach Petersburg durch Frankfurt am M. passirt.

Die unlängst im Verlage der Gebrüder Gropius in Berlin erschienenen Portraits der Königl. Preuß. Minister, des Hrn. v. Schuckmann, Hrn. v. Hake, Hrn. v. Motz und Hrn. Gr. v. Dankelmann, welche hier in Posen die Mittlersche Buchhandlung zum Verkaufe darbietet, liefern durch ausgezeichnete Aehnlichkeit und äußerste Vollkommenheit der Ausführung einen neuen erfreulichen Beweis sowohl von dem großen Talent des Malers Hrn. Prof. Krüger, als auch von dem Fortschreiten der Lithographie im Allgemeinen. Es wird dadurch zur angenehmen Pflicht, alle Kunstfreunde auf diese Portraits aufmerksam zu machen und zugleich den obgedachten Verlegern den möchlichsten Erfolg der Anstrengungen zu wünschen, welche sie unausgesetzt der Förderung der Kunst durch Stellung würdiger Aufgaben widmen. X.

Bei Gebrüder Gropius im Diorama in Berlin sind erschienen und in Posen bei Mittler zu haben:

Die sehr ähnlichen Portraits

Sr. Excellenz des Herrn Grafen v. Dankelmann, Königl. Preuß. Justizministers;

Sr. Excellenz des Herrn v. Motz, Königl. Preuß. Finanzministers;

Sr. Excellenz des Herrn v. Hacke, Königl. Preuß. Kriegsministers;

Sr. Excellenz des Herrn v. Schuckmann, Königl. Preuß. Minister des Innern;

sämmtlich nach Zeichnungen des Herrn Professor Krüger.

In unserm Verlage sind erschienen, und sowohl bei uns als auch in Commission bei dem Buchdrukker Dunker in Rawicz zu haben:

Haushaltungs-Kalender für das Großherzogthum Posen und die angrenzenden Provinzen, so wie Comtoir-Kalender für das Jahr 1829.

Posen am 10. Oktober 1828.

W. Decker & Comp.

Bekanntmachung.

In der Oberförsterei Polajewo sollen 1000 bis 2000 Klaftern Rothbuchen-Klobenholz, welche erst eingeschlagen werden sollen, mit Bedingung der ein- oder zweijährigen Entnahme, verkauft werden.

Es ist zu dem Behuf ein Licitations-Termin auf den 18. October d. J. in dem Sitz der Oberförsterei zu Boruszynko bei Polajewo, vor dem Oberförster Reuter, welcher auf Erfordern nähere Auskunft geben wird, anberaumt, zu welchem Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Hölzer nur eine Meile vom schiffbaren Netzstrom zu stehen kommen. Posen den 17. September 1828.

Königlich Preußische Regierung, Abtheilung für die direkten Steuern, Domainen und Forsten.

Bekanntmachung.

Das zum Bürgermeister Hentschelschen Nachlaß gehörige in der Stadt Schwersenz sub Nr. 90. belegene Grundstück soll in termino

den 18. October cur. Vormittags um 10 Uhr

vor dem Land-Gerichts-Referendario v. Herzberg in unserm Parteien-Zimmer auf ein Jahr von Michaeli c. bis dahin 1829 öffentlich verpachtet werden. Pachtlustige werden hiezu vorgeladen.

Posen den 29. September 1828.

Königl. Preuß. Landgericht.

Proclama.

Da das Hypotheken-Buch von der, unter der No. 9. und 10. zu Schillen gelegenen, und dem Post-Expedienten Joseph Benedict Fähnrich gehörigen Krugnahrung regulirt werden soll, so werden alle unbekannten Real-Prätendenten, welche an diese Krugwirthschaft gegründete Forderungen zu haben vermeinen, hiermit aufgefordert, ihre Real-Ansprüche spätestens in dem auf

den 12ten November c.,

vor dem Landgerichtsrath v. Bajerski anstehenden Termine anzumelden, widrigenfalls sie damit werden präkludirt, auch ihnen deshalb gegen das Grundstück und den neuen Besitzer desselben ein ewiges Still

schweigen wird auferlegt werden und mit Eintragung der, im Auszuge beiliegenden Hypotheken-Tabelle bereits aufgeführten Real-Ansprüche in das Hypotheken-Buch verfahren werden wird.

Dabei wird zugleich bekannt gemacht, daß der aus Irrthum auf den 9ten September c. in dieser Sache angesetzte Termin aufgehoben ist.

Meseritz den 28. Juni 1828.

Königl. Preuß. Landgericht.

Auszug aus der Hypotheken-Tabelle.

Titelblatt.	Besitz-Titel.	Lasten und Einschränkungen des Eigenthums.	Gerichtlich versicherte Schulden.
Die, im Dorfe Schillen (Silno) Meseritzer Kreises sub No. 9. und 10. belegene dienstfreie Krugnahrung.	Der Post-Expedient Joseph Benedict Fähnrich, hat das Grundstück laut vor Notar und Zeugen unterm 31. December 1819 errichteten Erbrezesses aus dem Nachlaß seines Vaters Franz Fähnrich, von seinen Miterben zu eigenthümlichen Rechten resignirt erhalten.	150 Tympfe jährlicher Grundzins und 150 Rtlr. jährlicher Brau-, Brenn- und Schankzins an das Dominium zu Betsche. Eine Protestation für letzteres wegen 10 pro Cent Laudemien bei Verkäufen. 2 Viertel Roggen u. 2 Viertel Hafer Meßkorn für den Pfarrer zu Betsche. Ein Ausgedinge, bestehend in freier Wohnung und verschiedenen Naturalien für die Wittwe Fähnrich, Anna Marianna geborne Merche, aus dem Erbrezesse vom 31. December 1819.	No. 1. — 1000 Rtlr. ohne Zinsen als Mannes-Erbe für die Wittwe Fähnrich, Anna Marianna geb. Merche, aus dem Erbrezesse vom 31. Dec. 1819. No. 2. — 3500 Rtlr. mit 5 pro Cent Zinsen für den Kaufmann Salomon Hirsch Heymann zu Schwerin, aus der gerichtlichen Obligation vom 12. Decbr. 1827.

Bekanntmachung.

In der Sequestrations-Sache von Groß-Lubin im Pleschner Kreise ist mir der Auftrag geworden, 500 Stück Kiefern, ohne die Stubben, öffentlich an den Meistbietenden zu verkaufen.

Zu diesem Behuf habe ich einen Termin in loco Groß-Lubin auf

den 30. October 1828 Vormittags um 9 Uhr

angesetzt, zu welchem ich zahlungsfähige Kauflustige mit dem Bemerken vorlade, daß das Holz größtentheils starkes und Mittelbauholz ist, wovon $\frac{1}{2}$ bereits gefällte Stämme und daß die früher dem Verkaufe entgegen stehenden Hindernisse beseitigt sind.

Der Zuschlag wird an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung in Courant sogleich erfolgen.

Krotoschin den 22. September 1828.

Der Königliche Land-Gerichts-Rath
Höppe.

Ein eine kleine Viertelmeile von Posen neu angelegter, mit einer Back-Stube versehener, an der Oborniker Straße unweit den Festungswerken belegener Krug, ist nebst 2 Morgen Land zu verpachten und sogleich zu beziehen. Nähere Auskunft giebt der Landgerichts-Ingrossator Urban in Posen. Gleichmäßig sind am letztgedachten Orte 2 Stücke gutes Land, jedes von 60 Morgen Magdeburgisch, aus freier Hand zu verkaufen.

Posen den 4. Oktober 1828.

In meinem früheren Verhältniß als wirklicher Professor an einer Wojewodschafts-Schule (Gymnasium) im Königreich Polen, unterhielt ich zugleich alljährlich eine bedeutende Anzahl Pensionairs und besitze in dieser Beziehung vortheilhafte Zeugnisse, die mir von meiner vorgesetzten Behörde sowohl, als von Eltern und Vormündern über die zweckmäßige Führung der mir übergebenen Jugend zu Theil geworden sind. Gegenwärtig, nachdem ich, durch Umstände genöthigt, bei der betreffenden Königl. Polnischen Behörde meine Entlassung als öffentlicher Lehrer nachgesucht und erhalten habe, beabsichtige ich in Murzynowo borowe auch Murzynowko genannt, zwischen Schroda und Neustadt belegen, in einem geeigneten Lokal, eine Pensions-Anstalt einzurichten, wozu mir bereits Seitens einer Königl. Preuß. Hochlöblichen Regierung die erforderliche Erlaubniß unterm 7. d. M. und J. ertheilt worden ist. Ich habe mir das Ziel gesteckt, den mir anzuvertrauenden Zöglingen überhaupt eine gute moralische, geistige und sittliche Bildung zu geben, und sie insbesondere für die höheren Gymnasial-Klassen, nach einem bestimmten Plane, in kürzerer Zeit und auf eine minder kostspielige Weise, als dies in diesen Bildungsinstituten selbst möglich ist, gründlich vorzubereiten.

Der Unterricht in meiner Anstalt wird also dieselben Lehrgegenstände umfassen, die auf den hiesigen Königl. Gymnasien vorkommen.

Belebt von dem Wunsche, meine fernere Thätigkeit dem Lehrfache zu widmen, und den geehrten Bewohnern des Großherzogthums Posen durch die Erziehung Ihrer Kinder und resp. Pflegebefohlenen nützlich zu werden, eile ich, Sie von meinem Vorhaben in Kenntniß zu setzen, und schmeichle mir, daß Sie mich mit Ihrem Vertrauen um so mehr beehren werden, als meine frühere 10jährige und tadellose Wirksamkeit als Lehrer und Erzieher in Polen, und die von dem hiesigen Gouvernement erlangte Autorisation meines Unternehmens mir einigermaßen zur Fürsprache gereichen dürfte.

Die Bedingungen der Aufnahme von Zöglingen sind bei mir in Murzynowo borowe jederzeit zu erfahren.

L. F. v. B.

Einem hohen Publiko habe ich die Ehre hiermit anzuzeigen, daß ich wiederum mit den neuesten Pariser Putzwaaren, als: Hüten, Hauben, Blonden, Tüchern, Bändern, Roben, Handschuhen, Blumen, und mehreren ähnlichen Artikeln, versorgt bin; auch daß ich meine Wohnung in das Haus der Frau Batkowska, Breslauer-Straße Nro. 242. verlegt habe.

A. Tyc.

Auction.

Den 10. November a. c. und an den folgenden Tagen, werde ich, einer Hohen Land-Gerichts-Verfügung zufolge, die bei dem Herrn Nathan nicht eingelöseten Pfänder, bestehend in Gold, Silber, Kupfer, Messing, Zinn, Tisch- und Leinenzeug u. s. w., öffentlich in der Behausung desselben, Nro. 427. der Gerberstraße hieselbst, verauctioniren.

Posen den 5. September 1828.

Ahlgreen,
Königl. Auctions-Commissarius.

Fonds- und Geld-Cours.

Berlin den 6. October 1828.	Zins-Fuss.	Preussisch Cour. Briefe.	Preussisch Cour. Geld.
Staats-Schuld-Scheine . . .	4	$92\frac{1}{6}$	$91\frac{5}{6}$
Pr. Engl. Anl. 1818. à $6\frac{3}{4}$ Thlr.	5	$103\frac{5}{8}$	—
Pr. Engl. Anl. 1822. à $6\frac{3}{4}$ Thlr.	5	103	—
Banco-Obligat. b. incl. Litr. H.	2	—	99
Churm. Oblig. mit lauf. Coup.	4	$91\frac{1}{4}$	—
Neumärk. Int. Scheine do.	4	$91\frac{1}{3}$	—
Berliner Stadt-Obligationen .	5	$102\frac{3}{4}$	—
dito dito	4	$100\frac{1}{4}$	$99\frac{7}{8}$
Königsberger do. .	4	$91\frac{3}{4}$	—
Elbinger do. fr. aller Zins.. .	5	$101\frac{3}{4}$	—
Danz. do. in Th. Z. v. 2. Juli 10.	—	$32\frac{1}{4}$	—
Westpreussische Pfandbriefe A.	4	$97\frac{1}{2}$	—
dito dito B.	4	$97\frac{1}{4}$	—
Grossh. Posens. Pfandbriefe .	4	100	—
Ostpreussische dito . . .	4	$97\frac{1}{4}$	—
Pommersche dito . . .	4	$104\frac{3}{4}$	—
Chur- u. Neum. dito . . .	4	$104\frac{3}{4}$	—
Schlesische dito . . .	4	—	106
Pommer. Domain. do. . . .	5	—	107
Märkische do. do. . . .	5	—	107
Ostpreuss. do. do. . . .	5	—	106
Rückst. Coupons d. Kurmark	—	53	—
dito dito Neumark	—	53	—
Zins-Scheine der Kurmark .	—	54	—
do. do. Neumark .	—	54	—
Holl. vollw. Ducaten	—	—	$19\frac{1}{2}$
Friedrichsd'or.	—	$13\frac{3}{4}$	$13\frac{1}{4}$
Posen den 10. Octbr. 1828.			
Posener Stadt-Obligationen . .	4	$91\frac{1}{4}$	—